

## SCHWINDELERREGEN

### Marta Karlweis' Roman „Schwindel“ in einer Neuauflage erschienen

Marta Karlweis (1889-1965) ist eine erstaunliche Figur in der Geschichte der deutschsprachigen Literatur des frühen 20. Jahrhunderts. Und das nicht nur, weil sie gute, auf jeden Fall interessante Literatur geschrieben hat, sondern auch weil sie fast völlig vergessen geblieben ist, trotz aller Bemühungen, die sich gerade auf die vom NS-Regime vertriebenen oder unterdrückten Autorinnen und Autoren gerichtet haben. Weniger der Umstand ist also erstaunlich, dass eine deutschsprachige Autorin, die mit einem aus Deutschland geflohenen prominenten Autor verheiratet war, durch das NS-Regime aus dem Land, aus dem Literaturbetrieb und damit aus dem literarischen Gedächtnis verdrängt wurde (von allem anderen abgesehen). Das ist das Schicksal, das die meisten Autorinnen und Autoren getroffen hat, die mit der „nationalen Erhebung“ nicht konform gingen (und einige, die durchaus damit einverstanden waren, darüber hinaus). Über die – eben nicht nur Kultur- – Politik des Dritten Reiches muss man nicht mehr viel Worte verlieren. Anders gewendet, hätte es eine Autorin wie Karlweis nicht getroffen, hätte sie sich mit gutem Grund Oskar Maria Grafts entsetzter Aufforderung anschließen können, mit der er der Einvernahme seiner Bücher durch das Regime entgegenzutreten versuchte: „Verbrennt mich!“ Allerdings dauerte es bis zur Liste 1941, bis dann tatsächlich „Sämtliche Schriften“ Marta Karlweis' verboten wurden, was als eine Art Adelsschlag für jeden Autor und jede Autorin gelten kann. Das hätte mithin Grund genug sein können, sich der Bücher Karlweis' anzunehmen, zumal sie in einem der renommierten Verlage der Weimarer Republik, bei S. Fischer, erschienen. Dass aber Karlweis nicht einmal in den 1970er oder 1980er Jahren wiederentdeckt wurde und aus eigenem Recht ihren Platz im literarischen Kanon besetzt hätte, lässt eigentlich staunen. Denn darauf hätte sie – wenn man sich ihre Texte anschaut – durchaus Anspruch gehabt.

Vor allem ihre Arbeiten seit dem Amerika-Reisebuch (*Eine Frau reist durch Amerika*, 1928) zeichnen sich durch ein hohes Formbewusstsein und durch erzählerische Qualität aus. So auch und gerade der 2017 in Wien neu aufgelegte und jetzt in der 2. Auflage erschienene Roman *Schwindel*, den man wohl als das Meisterwerk Karlweis' bezeichnen darf: souverän in der Handhabung von Material, Form und Personal, mit jenem Schmäh, den deutsche Leser sich an ihren österreichischen Autoren wünschen, dabei in einer Welt schwelgend, die auf eine geheimnisvolle Weise von dem, was man Moderne nennt, nicht verschont, sondern eher verschmäh worden ist. Der Roman ist 1931 bei S. Fischer in Berlin publiziert worden, was ja das Interesse des deutschen Marktes an österreichischen Autoren demonstriert – et vice versa.

Umso bedenklicher ist es, dass Karlweis' Neuentdeckung erst fünfzig Jahre nach ihrem Tode begonnen hat, und sie nie auch nur die Chance hatte, als eine jener Autorinnen ihrer Zeit wahrgenommen zu werden, mit der sich eine Beschäftigung lohnt. Das aber ist kein Vergehen des NS-Regimes, sondern ein Versäumnis der Nachkriegsforschung, des Literaturbetriebs nach 1945 und der Leser seitdem gleichermaßen.

Dafür gibt es sicher Gründe, aber offensichtlich sind sie nicht: Sicher, Karlweis ist weniger an der jungen, der Neuen Frau um 1930 interessiert, die sich ihren Weg in die Gesellschaft sucht, ohne gleich den nächstbesten Kerl ehelichen zu müssen. Was aber nicht bedeutet, dass sie auf die wohl unumgehbaren libidinösen Verstrickungen hätten verzichten wollen. Irmgard Keun, Marieluise Fleißer vor allem stehen bis heute für diesen Ansatz, was das Interesse von Literaturwissenschaftlern und Lesern seit langem auf sich gezogen hat. Karlweis ist von diesen Themen auf den ersten Blick weit weg – aber *Schwindel* zeigt (neben dem Amerika-

Buch), dass sie sich dessen bewusst war, dass dieses Thema drängte.

Dennoch bleibt es rätselhaft, warum sich niemand großartig für diese Autorin interessiert hat. So als ob der Umstand die Nachkriegsleser abgeschreckt hätte, dass sie seit 1915 mit Jakob Wassermann liiert, seit 1926 mit ihm verheiratet war und sie sich mit Wassermann und seiner ersten Frau, Julie Speyer, in einen langwierigen Trennungsprozess verstrickte, an dem anscheinend auch der weitere Freundeskreis beteiligt war. Arthur Schnitzlers Abneigung gegen Karlweis etwa wird von Johann Sonnleitner, der das Nachwort zur Neuedition von *Schwindel* beige-steuert hat, ausführlich genug zitiert. Schnitzler tat Karlweis' Werke als „(nicht unbegabte) Äfferei nach Jakob“ ab. Auch Pierre Bertaux, der so unendlich viel für die deutsch-französischen Kulturbeziehungen getan hat, hat sich wenig angetan über Karlweis ausgelassen, wobei der „Wirbelwind im Unterrock“ weniger Wassermann als den Beobachter angestrengt zu haben scheint.

Offen muss auch bleiben, ob der Umstand, dass Wassermann schon früh die literarische Karriere Karlweis' zu fördern versucht, ihr nach dem Ende des NS-Regimes eher geschadet als genutzt hat. Lediglich Bertelsmann wagte sich 1959 an eine Leseringausgabe des *Don Juan*, mit dessen Erscheinen im Jahr 1929 sich Karlweis – so wenigstens Johann Sonnleitner – angeblich durchgesetzt habe.

Möglich ist aber, dass Karlweis' Werk schlicht vom Erfolg Wassermanns verdeckt wurde, zumal sie, bei genauerem Hinsehn, in der Masse der Autorinnen und Autoren mitschwamm. Karlweis' Position im Literaturbetrieb kann keineswegs als gesichert angesehen werden. Sie war weder eine bekannte noch ein erfolgreiche Autorin. Sicher, Karlweis' sieben Romane, die zwischen 1919 und 1934 erschienen, stehen für ein beachtliches Œuvre. Hinzu kommt eine Biografie Jakob Wassermanns aus dem Jahr 1935. Und immerhin war S. Fischer der Hausverlag Karlweis'. Auch erschien *Schwindel* vorab im Zeitungsdruck, was eben auch Ausdruck dafür ist, dass Karlweis im Betrieb bekannt genug war.

Aber die Auflagen blieben klein, lediglich

*Amor und Psyche auf Reisen* erschien 1928 in einem großen Publikumsverlag, beim „Volksverband der Bücherfreunde“. Ansonsten werden Auflagen von drei- oder viertausend Exemplaren angegeben. Nachauflagen fehlen. Die Reaktionen der Kritik waren, wie aus den nun erschienenen Bänden zu entnehmen ist, zwar ermutigend, in Erfolgsauflagen ist das aber nicht gemündet.

Das mag nicht zuletzt mit den Themen zu tun haben, denen sie sich widmete. Denn Karlweis fokussierte auf die Brüche, die durch Modernisierung, Krieg und Niedergang im bürgerlichen Leben gerade für Frauen auftraten. Nach ihrem *Don Juan* (siehe JUNI 53/54) stieg sie mit *Schwindel* in den Niedergang einer Wiener Bürgerfamilie ein, deren umfangreiche Nachkommenschaft sich am Erbe der über allem schwebenden Großmutter, das in einem maroden, dennoch großen Mietshaus steckt, gesund-zustoßen hofft.

Sicher, im wesentlichen dreht sich der Roman um die Versuche der beiden Schwestern Olga und Fritzi sich irgendwie in dieser sich so schnell ändernden Welt einrichten zu können. Dass dies gründlich misslingt, wird bereits auf den ersten Seiten erkennbar, denn Karlweis rührt eine ungemein aufregende und sich heiß-drehende Geschichte an, in der es schon einmal passieren kann, dass Figuren nur deshalb eingeführt werden, weil sie ein ungeheures Donnerwetter loslassen sollen (in diesem Fall, weil die Inschrift auf der Kranzschleife, den Bruder und Schwägerin des soeben verstorbenen Max beim Leichenbegängnis beige-steuert haben, nicht auffällig genug präsentiert worden ist: warum stürzt man sich in Unkosten, wenn am Ende keiner die Aufschrift auf der Schleife lesen kann??? Das Beste an der Szene ist aber jenes Kind, das die tobenden Alten betrachtet und mit einem Moment weiß, warum man mit diesen Leuten keinen Umgang pflegt). Kein Wunder, dass jener Franz, der im übrigen die Familie um ihr Vermögen betrügt, weil er ihr die erwähnte Mietskaserne andreht, gleich wieder aus dem Roman verschwindet. Das sei ihm gegönnt.

Die Spanne, die Karlweis mit ihrem Roman abgeht, reicht von der Vorkriegszeit bis in die

Jahre nach dem Ende des Krieges, zeigt die verhängnisvollen Mesallancen, in die sich die Kinder dieser Familie stürzen, und die Wahnvorstellungen, in die sie sich retten. Teilreiche dieses familiären Kosmos‘ gehen auf diesen knapp 200 Seiten in aller Herrlichkeit auf und wieder unter. Der Wohlstand ist generell auf Betrug errichtet, und die Verhältnisse zwischen den Menschen auf Neid, Abneigung, Missgunst und mangelndem Verständnis aufgebaut. Das ist mithin eine fremde, wenn nicht befremdliche Welt, die Karlweis präsentiert. Aber sie tut dies mit einem Schwung, der selten ist, macht sich dabei mit ihren Lesern gemein, greift tief in die Handlung ein und bleibt doch souveräne Herrscherin ihrer Erzählung. Gerade diese stilistische Selbstständigkeit und Selbstgewissheit, die kluge Ökonomie des über-

schwelgenden Textes hat sie dabei – bei allen Unterschieden – mit Autorinnen wie Keun oder Fleißer gemeinsam. Sprache ist ein Medium, in dem Geschichten nicht nur erzählt, sondern präsentiert werden können. Und es ist die Qualität der Präsentation, die Karlweis‘ Texte so außergewöhnlich macht.

**Marta Karlweis: Schwindel. Geschichte einer Realität. Mit einem Nachwort herausgegeben von Johann Sonnleitner. Wien: DVB Das vergessene Buch 2017, 2. Auflage 2021. 237 Seiten. 22,00 Euro (als e-book: 11,99 Euro).**

Walter Delabar

**Unredigierte Vorabpublikation aus JUNI Magazin 59/60**